



Illustration: Marina Grimme

„Ihr Europäer habt bei uns alles ausgeplündert“

Serge, geboren 1986 in Côte d'Ivoire, hat immer wieder vergeblich versucht, nach Europa zu gelangen. Johannes Bühler protokollierte seine Migrationsgeschichte

¹ Von 2002 bis 2007 befand sich Côte d'Ivoire in einem Bürgerkrieg. Er wurde ausgelöst durch ethnische Spannungen, stellte aber in erster Linie einen Konflikt bestimmter Interessensgruppen um Land und den Zugang zu Ressourcen dar. Der Konflikt kam 2007 durch einen Waffenstillstand und die Teilung des Landes zu einem vorläufigen Stillstand, lebte aber mit den Präsidentschaftswahlen Ende

Ich sitze hier in Marokko fest. Ich habe versucht, nach Europa zu gehen, aber das hat nicht geklappt. Wo willst du, dass ich anfangen? Bon, mein bürgerlicher Name ist Kassy Serge Bako, aber man nennt mich Killer. Um mich schnell ausfindig zu machen, fragst du nach einem Ivoirier, den man Killer nennt, dann wissen die Leute, wen du meinst. Woher dieser Name kommt? Nun, er kommt daher, dass ich ein großes Herz habe. Ich habe ein großes Herz. Das heißt, wenn ich etwas will, dann tue ich alles, um es zu erreichen. Selbst wenn ich es nicht haben kann, werde ich es versuchen. Wenn man mir zum Beispiel sagt, dass es unmöglich ist, hier reinzukommen, dann ist das, wie wenn du einem Kind sagst: „Das hier ist Feuer, fass' es nicht an.“ Aber das Kind will es um jeden Preis anfassen. Das ist in etwa meine Art. Ich will zwangsläufig dorthin gelangen, wo man sagt, dass man unmöglich hinkommt. Ich will auch meinen Teil der Erfahrung haben und sehen, wie das Leben weiter geht. Denn ich liebe die Freude, ich liebe die Musik, ich liebe die Bequemlichkeit, aber ich will trotzdem nicht am Leben verzweifeln. Ich weiß nicht, ob du mir folgen kannst. So ist das.

In Côte d'Ivoire war ich Student. Aber wegen der Krise¹ blieb ich dort nicht lange. Wir konnten das Studium nicht mehr weiter führen, weil die finanziellen Mittel fehlten, und auch weil wir rasch unabhängig sein wollten. Denn als wir die Leute aus Europa zurückkehren sahen, mit der großen Trommel und viel Geld, da fragten wir uns, bon, was verschwenden wir hier unsere Zeit in der Schule, während das Land in der Krise steckt? Ich habe auch Fußball gespielt. Im Grunde bin ich Fußballer. Auch

heute versuche ich von Zeit zu Zeit, ein bisschen zu kicken, aber die Situation hier erlaubt es dir nicht, aufzublühen. Also bist du gezwungen, deine Lust bei Seite zu stellen und andere Dinge zu tun, die du nie getan hast und von denen du nie dachtest, dass du sie tun wirst. Du siehst, ich rauche Zigaretten. Es sind die Sorgen, die mich zum Rauchen verleitet haben.

Ich spielte in der zweiten Division und habe hart trainiert. Im Fußball nennt man mich Yaya Touré. Kennst du den ivoirischen Fußballer Yaya Touré, der bei Manchester City spielt? Man nennt mich Yaya Touré. Das heißt, dass ich stark bin, dass ich mich durchschlage. Als ich Côte d'Ivoire verließ, wollte ich nach Algerien gehen, einen Club finden und einen Vertrag unterschreiben, selbst in der zweiten oder dritten Division, das wäre mir egal gewesen. Denn in Algerien ist die Meisterschaft professionell und dein Vertrag ist ein professioneller Vertrag. Wir waren sechs Fußballer und verließen Côte d'Ivoire zusammen. Das war 2008, glaube ich. Ich verbrachte ein Jahr in Algerien, davon zwei Monate in Haft. Ich habe fast die Hälfte der algerischen Gefängnisse durchlaufen und danach warfen sie mich in die Wüste, an die Grenze zu Mali, bei Tin Zaouaten, 600 Kilometer entfernt von der letzten algerischen Stadt. Das ist ein großer Film.

Wir nahmen einen Bus bis nach Bamako und von dort nach Gao, wo es nach Algerien geht. Aber ich hatte keine Ahnung, wie die Fahrt weiter geht. Ich ging davon aus, dass wir wie bis dahin einen Sitzplatz in einem Reisebus hätten und auf einer normalen, gut geteerten Straße fahren. Aber leider war das nicht der Fall. Als ich in Gao ankam, gab es

ein Auto, das man Toyota nennt, einen Landcruiser. Man hat uns also in dieses Auto gesteckt. Wir waren dreiundvierzig. Sie laden zuerst das Gepäck auf, binden es mit Seilen fest und dann setzt du dich darauf. Jeder hat ein Bidon mit fünf Liter Wasser. Ich saß auf der Kante, mit den Beinen nach außen, und hielt mich hinten am Seil fest. So fuhren wir zwei Tage lang durch die Wüste.

Ich wusste nicht, dass es so ist. Ich sagte mir, wir würden einen Bus haben, in dem jeder ruhig an seinem Platz sitzt, fertig und los. Ich wusste nicht, dass sie uns auf diese Art verfrachten würden. Ich wusste nicht einmal, dass wir eine derart große Wüste durchqueren mussten. Es gibt dort keine Wege, der Fahrer orientiert sich nach dem Mond. Wenn er den Mond sieht, weiss er, in welche Richtung er gehen muss. Mitten in der Wüste wäre ich beinahe gestorben. Verstehst du, in der Wüste gibt es keinen Stau, keine Ampel, keine Rücksicht und keine Bremsen. Nein. Die Straße ist frei. Sie ist breit. Sie ist unermesslich. Sie ist unbegrenzt. Und selbst wenn der Fahrer eine Kurve fährt, behält er dieselbe Geschwindigkeit. So rast du durch die Wüste. Siehst du? Wir fuhren in der Nacht mitten im Winter. Als wir gegen drei Uhr morgens anhielten, um etwas zu essen, brachte ich nichts herunter. Ich weinte Tränen. Ich hätte nie gedacht, dass mein Abenteuer so anfangen würde. Aber weil es keine andere Lösung gab, musste ich weiter gehen. So ist das. Und weil Gott die höchste Macht ist, hat er uns beschützt, so dass wir heil in Bordj angekommen sind. Ich würde diese Route unter keinen Umständen wiederholen. Und nicht einmal meinem schlimmsten Feind würde ich sagen: „Nimm diesen Weg“. Denn viele Menschen haben dort ihr Leben verloren. Nur die Kämpfer kamen davon, nur die Härtesten, die Verbissensten.

Als wären wir Kriminelle

Bordj ist die erste Stadt in der Wüste von Algerien. Wir ließen uns dort nieder, um zu arbeiten. Man brachte uns auf einen Platz, den man Tschad nennt, und um zehn Uhr hatte ich bereits meine erste Arbeit. Ein Algerier brauchte zwei Personen, um einen grossen Lastwagen mit Backsteinen zu entladen. Und wie viel kriegten wir dafür? 150 Dinar, das sind ein Euro und fünfzig Cent. Jedenfalls habe ich gesehen, dass die Sklaverei, welche man abgeschafft hat, in einer anderen Form weiter besteht. Nicht wie früher, mit Ketten um den Hals und Ketten an den Füßen, nein. Aber man behandelte uns noch immer wie Sklaven. Die Arbeiten, die wir dort verrichteten,

waren brutal. Doch wir hatten keine Wahl, denn wir hatten kein Geld mehr.

So machte ich weiter, bis mich eines Tages ein Algerier holen kam, um das große Gymnasium von Bordj zu bauen. Ich war es, der die 80 Zentimeter tiefen Löcher für den Zaun gegraben hat. Für jedes Loch erhielt ich 100 Dinar. Jeden Tag schaffte ich fünf oder sechs Löcher, weil ich unbedingt Geld brauchte. Man setzt seine Kraft aufs Spiel. In Bordj kannst du dich zerstören. Wenn du keinen guten Körper hast, kommst du nicht mehr weiter. Ich arbeitete dort acht Monate lang. Dann kam die Polizei eines Tages um vier Uhr morgens in unser Heim. Sie zertrümmerten die Türe und verhafteten alle, die keine Papiere hatten. Meine Freunde konnten abhauen, aber ich gehörte dazu. Sie schickten uns während zwei Monaten von Gefängnis zu Gefängnis, von Bordj nach Reggane, nach Adrar, nach Ain Salah, nach Tamanrasset, nach Tin Zaouaten.

In jeder Stadt machen sie Fotos, nehmen dir die Fingerabdrücke und du musst ein Protokoll unterschreiben, von dem du nichts verstehst. Danach bringen sie dich vor Gericht und der Richter verurteilt dich zu sechs Monaten Gefängnis auf Bewährung. Aber sie lassen dich nicht frei, sondern bringen dich bis nach Tamanrasset. Das Abschiebungslager von Tamanrasset ist wie Alcatraz. Kennst du das Gefängnis von Alcatraz?² Es ist ein großes Gefängnis mit Wachtürmen, auf denen Soldaten mit Gewehren stehen und uns in den Nacken schauen, als wären wir Kriminelle. So ist das. Siehst du. Wir waren alles Subsaharier. Und am nächsten Tag schoben sie uns nach Tin Zaouaten ab, an die Grenze.

Tin Zaouaten ist die Hölle auf Erden. Ich habe die Hölle da droben noch nie gesehen, aber die Hölle auf Erden. Oh ja. Wenn man dich nach Tin Zaouaten brächte, würdest du nicht durchhalten. Dort hilft dir niemand. Wenn du dort ankommst und kein Geld hast, dann siehst du, da kann dich sogar dein eigener Bruder im Stich lassen, weil das niemand aushält. Wenn du eine Zigarette fertig geraucht hast und den Stummel wegwirfst, dann kommt eine Ziege, nimmt ihn auf und frisst ihn. Vor deinen Augen. Und wenn du siehst, dass die Ziegen Zementsäcke fressen, dann merkst du, dass das Leben schwierig wird, dass hier das Abenteuer anfängt, dass alles, was du bisher erlebt hast, noch nichts ist im Vergleich zu dem, was jetzt kommt. Dort gibt es keine Nahrung. Es gibt einen einzigen Baum, unter dem alle Schatten suchen. Wir kamen um vier Uhr morgens an und um sechs Uhr brannte die Sonne bereits als wäre es

² Die Insel Alcatraz in der Bucht von San Francisco, USA, diente von 1934 bis 1963 als Hochsicherheitsgefängnis. Es galt aufgrund der eiskalten Strömung der Bucht als besonders ausbruchssicher und wurde vor allem mit „Unruhestiftern“ aus anderen Gefängnissen belegt. Die Insel war mit Wachtürmen ausgestattet. Und als einziges Gefängnis in den USA gab es in Alcatraz (nur) Warmwasserduschen – um eine Gewöhnung an kaltes Wasser für die Flucht zu verhindern.

Mittag. Die Sonne versengt alles. Die Hitze. Oh ja. Tin Zaouaten. Dort verbrachte ich einen Tag, weil ich ein bisschen Geld hatte. Und Gott sei dank, kam ich davon. Aber andere sind dort geblieben. Andere sind geisteskrank geworden. Und viele sind gestorben. In Tin Zaouaten. Denn wenn du dort keine Kraft hast, dann stirbst du. Ich erfinde das nicht. Ich habe das erlebt. Und es ist mir, als wäre es gestern gewesen. Aber das kann man sich nicht vorstellen. Das muss man erlebt haben, um es zu verstehen.

Sie schlugen bis ich Tränen weinte

Als ich nach Bordj zurück kam, legten wir alles Geld von acht Monaten Arbeit zusammen, kauften uns Malische Pässe und gingen weiter über Reggane und Adrar bis nach Maghnia. Denn Algerien war zu schwierig. Der Rassismus, die Arbeit, das ging nicht. Also war ich gezwungen, nach Marokko kommen. In Maghnia gibt es ein Netzwerk von Blacks, die man Chairmen nennt: Jede Gemeinschaft von jedem Land hat einen Präsidenten, einen Chef. Wenn du ankommst, bringen sie dich zu deinen Landsleuten, wo du eine Gebühr an den Chef bezahlen musst, eine Kautions. Das ist eine kleine Mafia. Der Chairman ist wie ein Präsident und jeder Chairman hat seine Regierung. Es gibt keine Wahlen, aber er hat ein Mandat, und nach einer gewissen Zeit tritt er ab und der nächste kommt. Wenn ein neuer Chairman kommt, bezahlt er dem Abtretenden 1450 Euro, damit dieser das Boot nach Europa bezahlen kann.

Maghnia ist nochmal ein anderer Film. Der Chairman der Ivorer hieß Ismou. Einmal in der Nacht befahl er mir, Wasser holen zu gehen. Der Ort, wo wir Wasser holten, war sehr weit weg. Ich ging dort hin, aber der Hahn war abgeschlossen. Also ging ich zurück und sagte, der Hahn sei abgeschlossen. Aber Ismou glaubte mir nicht und schickte zwei Leute los, um das zu überprüfen. Und nach drei Stunden kamen sie mit einem Glas Wasser zurück. Wahrscheinlich haben sie das bisschen Wasser irgendwo in einer Pfütze gesammelt. Ich schlief und Ismou ließ mich aufwecken. Er sagte: „Steh auf! Schau, das Wasser, das sie gebracht haben.“ Er rief die Malier an und sie brachten mich ins Gefängnis. Das ist ein Ort, an dem sie dich überwachen, damit du nicht weg kannst. Am nächsten Tag verurteilten sie mich. Sie zogen mich bis auf die Boxershorts aus und zehn Männer prügelten mit großen Knüppeln auf mich ein. Sie schlugen, schlugen, schlugen bis ich Tränen weinte. Ich wäre fast gestorben. Und dann sagten sie: „Wir haben dich gewarnt. Der Chairman ist der Chairman. Egal was er dir befiehlt, du musst es tun.“ Danach

verurteilten sie mich, 350 Euro Buße zu bezahlen. Dort nennt man das Fuckup. Ich musste also drei Monate lang in Maghnia bleiben. Ich arbeitete hart in der Landwirtschaft, und jeden Abend nahmen sie mir alles Geld ab, bis ich die Schuld abbezahlt hatte und den Führer nach Marokko bezahlen konnte.

Das ist eine kleine Mafia, die keinen Spaß versteht. Egal, wie stark du bist, wenn du dort ankommst, wirst du ganz klein. Dort kämpfst du nicht gegen einen. Dort kämpfst du gegen viele. Gegen sehr viele. Du kämpfst gegen mehrere Gemeinschaften. Also tust du alles, was sie von dir verlangen. Wenn sie dir befehlen, jemanden zu schlagen, wirst du ihn schlagen – oder sie schlagen dich. Und egal, wie viel Fuckup du bezahlen musst, du wirst es bezahlen. Du wirst deine Eltern und Brüder anrufen, damit sie dir Geld schicken. Diese Leute können alles mit dir tun. Denn sie haben keine Zukunft mehr. Sie haben keine Hoffnung. Sie haben keine Gefühle. Siehst du.

In Oujda schlief ich in der Uni, wo die Migranten sind. Und am nächsten Tag ging ich zu Fuß nach El Aioun, wo ich mich in einem Güterzug versteckte. Dieser Zug brachte mich nach Taourirt. Dort hielt ich mich in der Nacht am hintersten Wagen eines Personenzuges fest. Bis nach Fès. Das sind über 300 Kilometer. Im eiskalten Wind. Ich klammere mich an der Türe fest. Bei jedem Bahnhof springe ich ab und nehme mich vor den Polizisten in Acht. Es ist ein Versteckspiel. Ich entferne mich unauffällig vom Zug und verhalte mich wie ein gewöhnlicher Passagier. Und wenn der Zug losfährt, springe ich wieder auf. Wie ein Affe. Ja. So ist das. Als ich in Fès ankam, waren meine Füße Elefantenpranken und passten nicht mehr in die Schuhe. Dort bettelte ich, bis ich die Fahrt nach Rabat bezahlen konnte. Ich bettelte. Ich sehe einen Weißen und bitte ihn um Barmherzigkeit, bitte hilf mir, ich will zurück nach Rabat. Und er gibt mir einen Dirham, 10 Cent. Einen halben Dirham. Zwei Dirham. Bis ich 50 Dirham beisammen habe, um den Bus nach Rabat zu bezahlen.

Ich kam 2009 nach Marokko. Diese Strecke habe ich jetzt 27 Mal gemacht. Mehr als 27 Mal. Ich kann die Male nicht mehr zählen. Ich bin noch immer in Marokko. Trotz all den Versuchen habe ich es noch nicht nach Europa geschafft. Ich hatte noch kein Glück. Heute Morgen bin wieder hier angekommen. Ich war in Nador, an der Grenze zu Melilla. Heute ist Donnerstag. Am Montagabend um 19 Uhr hat man mich am Gitterzaun verhaftet. Wir waren zu zweit und versuchten, über den Zaun zu klettern. Aber ein

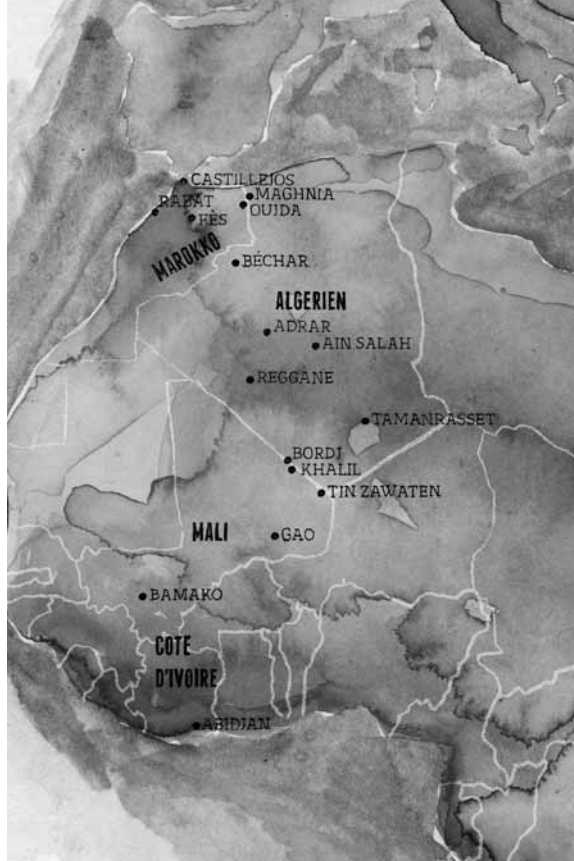


Illustration: Marina Grimme

Wir nennen es Lager des Glücks

Als ich in Marokko angekommen bin, versuchte ich beim UNHCR den Flüchtlingsstatus zu erhalten. Aber ich hatte kein Glück. Also konnte ich nicht hier bleiben. Mir blieb nichts anderes übrig, als mein Glück zu versuchen, klandestin nach Europa zu gelangen. Ich ging nach Takadoum³ und lernte die Schuhmacherei. Vier Monate lang reparierte ich Schuhe auf der Strasse, bis ich genug Geld hatte für meinen ersten Zug. Wir waren acht. Wir kauften das Material und gingen nach Fnideq, an die Grenze zu Ceuta. Wir kamen gegen vier Uhr morgens an und versteckten uns im Wald in den Bergen. Wir leben im Wald. So wie Tarzan im Wald lebte. Wie die Affen. Mitten unter den Tieren. Oh ja. Wir arbeiten in der Nacht. Wenn die Leute schlafen. Damals warst du vielleicht in der Schweiz. Du hast geschlafen oder fern geschaut. Wir haben gearbeitet, ab Mitternacht, ab ein Uhr morgens, ohne Licht. Wir provozierten die Militärs, die Forces Auxilliaires, die die Grenze bewachen. Denn Ceuta ist Spanien, es ist das kleine Spanien. Und von dort aus kommt man in das große Spanien.

³ Takadoum ist ein heruntergekommenes Viertel im Osten von Rabat, in dem viele Subsaharier in sehr prekären Verhältnissen leben.

Bewohner erkannte uns wegen unserer Hautfarbe und verriet uns den Militärs. Und heute Morgen um sechs bin ich hier angekommen. Voilà. Ich habe mich gewaschen und einen Kaffee getrunken. Denn ich hatte kein Geld, um etwas zu essen. Jetzt bin ich bei meinem Bruder und werde schauen, wie ich vorwärts komme. Du siehst, ich bin abgemagert, warte, ich werde dir ein Foto zeigen, damit du siehst, wie ich abgenommen habe. Hier, siehst du meine Form? Und heute, schau, ich habe keinen Körper mehr. Manchmal verbringe ich zwei Tage ohne zu essen. Manchmal esse ich während drei Tagen nur ein Stück Brot. Ich opfere meinen Körper, um rein zu kommen. Im Gedanken, dass ich dort in Europa ein bisschen stabil sein könnte.

Wir legen alles in Gottes Hand. Der einzige Reichtum, den wir haben, ist das Gebet, ist Gott. Wenn es klappt, ist es Gott. Wenn es nicht klappt, ist es Gott. Donc voilà. Denn nichts ist ewig auf dieser Erde. Auch ihr Westler werdet alle sterben. Wir werden alle sterben. Das ist nur ein Film. Jeder kommt und spielt seine Rolle, seine Partitur, aber am Ende treten wir alle ab. Früher oder später werden wir beide sterben. Sie fahren damit fort, uns zu plündern, und wir leiden an ihrer Stelle. Aber früher oder später werden wir uns dort oben treffen. Nichts wird dies verhindern. Nichts ist ewig.

Wir nähern uns den Posten, einen Kilometer, fünfhundert Meter. Siehst du, wie in den amerikanischen Filmen, wenn die Amerikaner in einen Ort einfallen wollen, zum Beispiel im Krieg in Nigeria, als Bruce Willis zu sechst mit seinen Freunden kam, um die amerikanische Frau aus den Händen der Rebellen zu befreien. Bei uns ist es dasselbe. Wir drehen einen Film. Wir sind die Diebe. Wir sind die Helden. Wir sind die Tapferen. Sie sind die Verhinderer, sie halten uns ab. Wir setzen unsere Intelligenz ein, um sie auszutricksen und in das andere Lager einzudringen. Wir nennen das andere Lager „Le camp du bonheur“, das Lager des Glücks, Europa. Wir sagen uns, in Europa es noch zehnmal besser als Afrika. Denn ihr Europäer habt bei uns alles ausgeplündert. Also brechen wir auf, um zurückzuholen, was ihr geplündert habt. Wir gehen, um das Minimum zu holen, denn das Maximum können wir nicht erreichen. Selbst mit der Wut, die wir haben, können wir die Dinge den Westlern nicht entreißen. Das Beste ist es also, zu ihnen nach Hause zu gehen, dort zu arbeiten, ein bisschen was zu nehmen und zu uns zurückzukehren. So ist das. Das nur in Klammern, kommen wir zu unserem Thema zurück.

Wir beobachten also die Militärs. Sie sind dort, mit ihren Taschenlampen. Ich sehe sie, aber sie sehen mich nicht. Das ist mein Vorteil. Sie sehen mich nicht gut im Dunkeln. Denn ich bin Schwarz, von Natur

aus. Und ich kleide mich in Schwarz. Also studiere ich ihren Rhythmus. Ich beobachte, um welche Zeit wer den Posten verlässt. Dann wird er durch einen anderen ersetzt, aber oft sind für einen Moment beide weg, oder sie unterhalten sich und sind ein bisschen abgelenkt. Eine Minute der Unaufmerksamkeit genügt, damit wir durchgehen können. C'est comme ça. Wenn es schwierig wird, nehmen wir einen Stein und werfen ihn auf die andere Seite. Er lenkt seine Aufmerksamkeit dort hin, weil er denkt, dass dort jemand ist. In der Zeit, in der er suchen geht, verlassen wir unser Versteck, laufen zum Strand und steigen ins Wasser. Wenn er uns entdeckt, sind wir bereits auf dem Meer und er kann uns nicht mehr erwischen. Also ist die Sache jetzt zwischen uns und der marokkanischen Marine. Und wenn die Marine nicht da ist, gelangen wir direkt ins Lager der Spanier, ins Lager des Glücks.

Dann ist es an den Spaniern, zu entscheiden, ob sie uns ins Auffanglager schicken oder den Marokkanern übergeben. Das hängt jetzt vom Glück jedes einzelnen ab. Siehst du. Ich hatte kein Glück. Und ich versuchte es nicht nur mit den Zodiac, sondern auch am Gitterzaun. Ich kletterte über den Zaun. Ich war auf spanischem Boden. Aber die Spanier verhafteten mich und übergaben mich den Marokkanern, die mich verprügelten und wieder nach Oujda schickten. Ich wurde oft verprügelt. Grausam verprügelt. Sie prügeln dich wie – ich weiß nicht, wie ich dir das beschreiben kann. Einmal verbrachte ich zwei Wochen im Krankenhaus und konnte meine linke Körperhälfte nicht mehr bewegen. So pendle ich zwischen den Grenzen. Von der Grenze zu Europa an die Grenze zu Algerien. Dann flüchte ich vor den algerischen Soldaten, versteckte mich vor den marokkanischen Gendarmen, gehe etwa 50 Kilometer weit zu Fuß bis nach Oujda, dann noch einmal 53 Kilometer bis zu dem Güterbahnhof und versteckt im Zug bis nach Fès. Wenn du Geld hast, kannst du von dort den Bus nehmen, wenn du kein Geld hast, musst du wieder betteln. Wenn du also meine Brüder auf der Straße betteln siehst, darfst du ihnen das nicht übel nehmen, denn sie tun das, weil es anders nicht geht. Weil es keinen anderen Weg gibt. Von dieser Realität wissen nicht einmal unsere eigenen Eltern Bescheid.

Von den Westlern gelenkt

Ich erkläre dir meine Geschichte nicht, weil du ein Weißer bist. Nein. Es ist ein bisschen, um die Migration zu stoppen. Denn man glaubt, Europa sei das Paradies. Andere, die bei uns aufgebrochen sind,

haben vieles zurückgelassen, haben vieles verdorben und viel von ihrem Habe zerstört, im Glauben, dass sie in Europa mehr haben könnten. Wir hätten zuhause unbesorgt leben können, mit dem, was wir hatten. Wie soll ich sagen, wir waren zu neidisch. Wir waren derart neidisch, dass wir uns sagten, zwangsläufig wartet in Europa das Glück auf uns. Aber heute, noch immer in Marokko – schau, warte, das hier, siehst du, das ist mein Sohn. Siehst du, wie er mir gleicht? Das ist mein Sohn. Und heute habe ich nicht einmal etwas, um mein Kind zu ernähren. Verstehst du?

Aber wir können unseren Eltern nicht die Wahrheit sagen. Auch nicht unseren Freunden und unseren Brüdern. Denn sie beneiden uns. Sie sagen sich, „Die sind dort, denen geht es gut“. Aber es geht nicht gut. Setze dich an meine Stelle: Meine Eltern sagen sich, mein Sohn ist draussen und er wird uns eines Tages etwas zurück bringen. Ich habe kleine Brüder, ich habe ein Kind, ich habe Leute, die auf mich zählen. Ich kann ihnen nicht sagen, dass ich hier nichts esse. Ich kann vor ihnen nicht enthüllen, wie ich hier lebe. Das ist unmöglich. Eines Tages vielleicht, wenn es mir gut gehen wird und ich diese Geschichte erzähle, werden die Leute sie für einen Witz halten. Siehst du? Denn wenn du die Wahrheit erzählst, hält man dich für einen Lügner. Aber wenn du lügst, glaubt man, es sei die Wahrheit. Nicht wahr? Man muss vor Ort sein, um die Realität zu sehen. Wir leben von einem Tag zum nächsten. Wenn wir etwas haben, essen wir, wenn wir nichts haben, essen wir nicht. Zuhause habe ich nie einen Tag verbracht, ohne etwas zu essen. Voilà.

Am Tag des Opferfestes sind wir zwei Mal eingedrungen. Das erste Mal um drei Uhr morgens. Wir hatten noch einen Kilometer bis zum Stadtzentrum, als uns die Guardia Civil erwischte und hinter den Zaun stellte. Es gelang uns, den Militärs auszuweichen, und um sechs Uhr morgens drangen wir wieder ein. Diesmal haben sie uns beim Eingang der Stadt eingekesselt und den Marokkanern übergeben. Und die Soldaten verdroschen uns. Sie schlugen mit großen Prügeln auf uns ein, die so dick waren wie mein Arm. Und viele brachen zusammen. Als wir bei der Gendarmerie ankamen, war das Auto voller Blut und ich musste mich erbrechen. Und als sie uns an der Grenze zu Oujda rauswarfen, konnten wir nicht mehr gehen. Ich humpelte zurück. Ich hatte den Körper. Aber jene, welche etwa deinen Körper hatten, hielten nicht durch. Mein Gesicht war entstellt, mein Arm war geschwollen. Das ist Teil des Lebens. Aber heute habe ich es satt. Ich habe seit

Johannes Bühler
*ist freier Journalist
und lebt und ar-
beitet in Thunstetten
in der Schweiz*

2009 auf alle möglichen Wege versucht, nach Europa zu gelangen. Und ich höre nicht auf. Aber im Moment bin ich müde. Oh ja. Ich bin außer Atem. Ich habe keine Kraft mehr. Also werde ich mich ausruhen und schauen, wie ich ein bisschen was verdienen kann, um voranzukommen.

Das ist das Leben. So ist das Leben gemacht. Niemand hat sich ausgesucht, schwarz oder weiß geboren zu sein, in einer armen oder reichen Familie. Es ist Gott alleine. Du könntest in meiner Haut stecken, so wie ich in deiner sein könnte. Dabei haben wir alles in Côte d'Ivoire. Wir sind von keinem Land abhängig. Wir versorgen uns selbst mit genug Nahrung und ernähren unsere Nachbarn. Wir haben eine fruchtbare Erde, wir haben viele Ressourcen, wir liefern Strom an alle unsere Nachbarstaaten und haben den größten Hafen Westafrikas. Wir sind der größte Produzent von Kakao. Aber wir produzieren keine Schokolade. Viele Ivorer können nicht einmal Schokolade essen, weil sie zu teuer ist. Wo geht das Geld hin? Frankreich wägt, Frankreich legt den Preis fest. Und unsere Präsidenten haben ihre Bankkonten in der Schweiz. Sie bedienen sich und werden von den Westlern beherrscht. Der Krieg, den wir in Côte d'Ivoire hatten, was war das für ein Krieg? Es war ein politischer Krieg. Die Bevölkerung hat damit nichts zu tun. Die Politiker wollen um jeden Preis Präsident sein, um die Kassen zu plündern. Ihtwegen sind wir jetzt draußen. Und sie behalten ihr Geld, auf den Konten in der Schweiz. Aber wir kommen dort nicht hin.

Wir kommen nicht zu euch, obwohl ihr zu uns kommt. Problemlos. Wenn du nach Côte d'Ivoire willst, kaufst du dir ein Ticket und fertig. Man fragt dich nichts. Du gehst dich amüsieren. Und wenn du ein Problem hast, gehst du auf deine Botschaft und sie bringen dich nach Hause. Wenn sie dich als Westler in Mali kidnappen, ist das ein schwerwiegendes Problem. Aber die armen Leute, die drunter kommen, die Afrikaner, werden wie Abfall liegen gelassen. Ihr werdet wegen eurer Hautfarbe verherrlicht. Obwohl es nur Farbe ist. Denn es ist wahr, ihr habt die Intelligenz, oder besser, ihr habt die Intelligenz des Stehlens, nicht wahr, Bruder? Denn es ist wegen den Westlern, dass wir heute leiden. Unsere Führer werden von den Westlern gelenkt. Und an dem Tag, an dem ich einem europäischen Präsidenten gegenüberstehe, werde ich ihm etwas sagen, ja, ich werde ihm all das sagen, was ich dir gesagt habe, und noch viel mehr. Auf dass sie abhauen. Wir haben sie satt. Sie kommen und bauen Fabriken, essen gut, gehen mit unseren Schwestern aus, machen Kinder, hier und da, sie führen ein bequemes Leben. Und von einem Tag auf den

nächsten können sie verschwinden. Sie können sich einfach mit dem Flugzeug in ihre Länder zurückziehen. Aber uns bleibt nichts anderes übrig, als zu versuchen, klandestin nach Europa zu gehen. Und dabei sind wir nicht einmal sicher, dass wir finden werden, was wir suchen. Denn einmal dort, müssen wir wieder bei null anfangen. Am Ende jedes Abenteuers beginnt ein neues Abenteuer von vorne. So ist das. Das ist der Grund für die illegale Migration. Es ist nicht, weil wir es wollen. Jeder ist lieber zuhause, mit seinen Eltern, als an einem Ort wo er leidet und nichts zu essen hat.

Also sage deinen europäischen Verwandten, jenen, die die Welt regieren, sag ihnen, dass es zu Ende gehen wird. Den Ring, den sie geschaffen haben, die Mafia, die sie geschaffen haben, wird ihr Ende nehmen. Und an dem Tag, an dem wir uns alle begegnen, vor dem letzten Gericht, denn so steht es in der Bibel und im Koran, wenn mir Gott an diesem Tag fünf Minuten gibt, werde ich immer einen Weißen wählen, um mit ihm zu kämpfen. Wenn Gott mir fünf Minuten freien Lauf gibt, um mich auszutoben, werde ich einen Weißen wählen. Wie viele Jahre habe ich hier verloren, um nach Europa zu gelangen? Ich habe nichts. Aber bei uns sagt man: Wenn du als Junge geboren wirst, musst du das Leiden auf dich nehmen. Denn wie ich gesagt habe: Nichts auf Erden ist ewig. Du kannst arm sein und reich sterben. Genauso wie du reich geboren werden und arm sterben kannst. Also sage ich, wenn wir leiden, ist das Teil unserer Fügung. Das ist ein bisschen meine Geschichte. Mein klandestines Leben. Meine Migration.<



Das Buch „Am Fusse der Festung“ ist noch nicht erschienen. Das Autorenduo Johannes Bühler und Marina Grimme sind derzeit auf der Suche nach einem Verlag - oder werden es im Herbst 2014 im Eigenverlag veröffentlichen. Eine Leseprobe sowie eine Bestellmöglichkeit findet sich hier: www.am-fusse-der-festung.eu